

Schlesisches Kirchenblatt.

Verantwortlicher Redacteur:

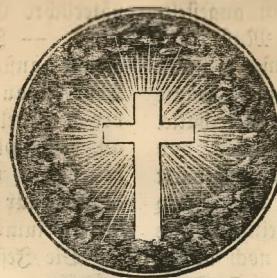
Ue. Paul Storch,

General-Vicariatamts-Rath und Spiritual im
Fürstbischöf. Clerikal-Seminar
zu Breslau.

In Vertretung: Beneficiat A. Knoblich in Breslau.

Verleger:

G. P. Aderholz' Buchhandlung (G. Porsch)
in Breslau.



Preis pro Quartal 20 Sgr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen
und Kgl. Post-Anstalten.

Erscheint

wöchentlich 1½ bis 2 Bogen stark.

Inserate

werden mit 1¼ Sgr. für die gespaltene
Petiteile berechnet.

N. 31.

Breslau, den 4. August 1866.

XXXII. Jahrgang.

Wochenkalender.

Sonntag, 5. August. Der erste Sonntag nach Pfingsten. Das Fest Maria zum Schnee ist eigentlich das Kirchweihfest der größten und ehrwürdigsten Basilika zu Rom, welche zu Ehren der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria eingeweiht ist. Weil es aber in Rom viele der hl. Jungfrau gewidmete Kirchen giebt, erhielt sie den Namen Mariä der Größeren, Maria Maggiore, und weil in dieser Kirche ein kostbarer Schatz der Christenheit, nämlich die Krippe aufbewahrt wird, in welcher Maria im Stalle zu Bethlehem ihren göttlichen neugeborenen Sohn bettete, auch Maria zur Krippe; endlich heißt sie auch die Liberianische Basilika, weil der Papst Liberius sie zu Ehren der Mutter Gottes einweichte. Den Namen Maria zum Schnee verdankt sie ihrer wunderbaren Entstehung. Im Anfange des 4. Jahrhunderts lebte nämlich in Rom ein berühmter und reicher Patrizier mit seiner tugendhaften Gattin in kinderloser Ehe. Beide Gatten beschlossen, ihr reiches Vermögen Gott zu weihen und baten ihn, ihnen anzuseigen, auf welche Weise sie es zu seiner Ehre verwenden sollten. Da gab ihnen die hl. Jungfrau zu erkennen, daß sie ihre Erbin sein wolle, und daß sie auf dem Hügel Roms zu ihrer Ehre eine Kirche bauen sollten, den sie den nächsten Morgen mit Schnee bedeckt sehen würden. Und in der That ward 352 vom 4. zum 5. August, wo sonst die größte Hitze herrscht, zu aller Erstaunen der Esquilinus mit Schnee bedeckt gefunden. Der Patrizier Johannes und der Papst Liberius, dem derselbe Befehl der hl. Jungfrau zu Theil geworden war, verkündeten dem erstaunten Volke die Umstände dieses Wunders, und ein Jahr darauf weihte derselbe Papst die auf Kosten des frommen Ehepaars erbaute Kirche ein und nannte sie Maria zum Schnee, diesem treffenden Symbole der unbestreiteten Reinigkeit der jungfräulichen Gottesmutter. Es konnte nicht fehlen, daß sie bald besonders in der Zeit der Nestorianischen Streitigkeiten, welche der hl. Jungfrau die Würde der Gottesmutterchaft zu rauben strebten, der Gegenstand der besonderen Vorliebe der Römer ward, welche sie mit den prachtvollsten und kunstreichsten Weihegeschenken ausschmückten und sie dadurch zu dem würdigsten und hervorragendsten der hl. Gottesmutter geweihten Tempel der Christenheit erhoben, welcher dem

dem göttlichen Erlöser, ihrem Sohne geweihten Tempel zum Lateran ehrwürdig zur Seite steht.

Montag, 6. Das Fest der Verklärung Jesu Christi. Dienstag, 7. Der hl. Cajetan. Mittwoch, 8. Die hl. Märtyrer Cyriakus und Genossen. Donnerstag, 9. Der hl. Märtyrer Emidius. Freitag, 10. Der hl. Laurenzius. Sonnabend, 11. Die hl. Jungfrau Philumena, Martyrin.

Die Jesuiten und das katholische Gymnasium in Glogau.

(Schluß.)

Es war schwer, einen passenden Ort für das neu zu erbauende Kollegium zu finden. Ein Platz am preußischen Thore, den der Magistrat für geeignet hielt, lag den Festungswerken zu nahe; die Häuser auf dem Ringe standen in zu hohem Preise; endlich fand man den Platz des heutigen Kollegiums auf der Frohnlehnams- (jetzigen Breslauer-) Gasse und der Hospital- (jetzigen Jesuiten-) Gasse gelegen, welcher fünf etwas reparierte Häuser und acht wüste Brandstellen umfaßte. — Die Kaufbedingungen waren ziemlich ungünstig und es kamen jetzt die von dem Stadtpfarrer Lehnhus vermachten 2000 Thaler, von denen bisher der Propst Hübner die Zinsen gezogen, wohl zu Statten. Der Jesuiten-Provinzial Andreas Schambogen gewährte 5500 Fl. rhein. Zuschuß zum Bau.

Aus den alten Häusern und durch neu gezogene Mauern richtete man noch im Jahre 1654 eine eigene Kirche ein, 40 Fuß hoch, 60 Fuß breit, 70 Fuß lang mit 3 Altären, worin der Gottesdienst regelmäßig mit Frühpredigt und Katechese gehalten wurde, während die Amtspredigt in Rücksicht auf den hier beschränkten Raum in der Pfarrkirche stattfand.

Um die in einem gemieteten Gebäude an der Pfarrkirche untergebrachten 6 Klassen in die Nähe der Jesuitenkirche verlegen zu können, wurde bald noch ein benachbartes Haus angekauft. In der Kirche wurden zwei Seitenchöre angelegt, um den zahlreichen Gläubigen Platz zu verschaffen; die Bibliothek wurde vermehrt, die auf den Gebäuden haftenden Steuern abgelöst. Zur Befriedigung der hierdurch erforderlichen Ausgaben legten sich die Patres selbst große Entbehrungen auf, brachen sich

sogar das Weißbrot ab und den Wein an denjenigen Tagen, an welchen die Regel ihn gestattete.

Doch immer fehlte es noch an den Mitteln zum Bau des Kollegiums, obwohl man im Jahre 1662 außer dem angestellten Studienpräfekten und 6 Lehrern noch einen der Musik kundigen Ordensmann mit dem Unterricht von 12 musikalischen Schülern betraut und für diese in einem eigens erkaufsten Hause ein Seminar im Interesse der Kirchenmusik errichtet hatte. Baron Schönaich zahlte nämlich die schuldigen Gelder nicht, und selbst, nachdem im Jahre 1663 ein kaiserliches Dekret ausgewirkt worden war, welches ihn zur Zahlung von 50,000 Thaler und im Weigerungsfalle zur Verpfändung eines Theils seiner Güter verurtheilte, verzögerte sich die wirkliche Auszahlung noch lange. Unterdeß trat durch den großen Brand in Glogau am 7. Oktober 1678, welcher die Stadt bis auf etwa 30 Häuser, 3 Kirchen, das Dominikanerkloster und das Kollegium einäscherte, wieder eine große Störung ein. — Im Jahre 1680 wurden, nachdem endlich durch Ueberlassung mehrerer Güter Seitens des Baron Schönaich an die Jesuiten hinreichende Geldmittel flüssig geworden, die Klassenlokale aus den an der Stelle der jetzigen Kirche stehenden Gebäuden in ein Seitengebäude verlegt und endlich im Jahre 1696 zum Bau einer neuen Kirche geschritten. — Außer mehreren Legaten der Grafen v. Herberstein, v. Nostiz, v. Churschwand, Baron v. Langenthal u. A. wies auch der Kaiser selbst Bauholz, Ziegeln und rückständige Baugelder an, in ähnlicher Weise betheiligte sich der Magistrat, der Landeshauptmann Baron v. Nimptsch, der Herr v. Haugwitz und der Baron v. Schönaich.

Schon 1702 war die Kirche bis auf die beiden letzten Kapellen und die Thürme fertig und wurde von dem Archidiakonus von Pallant den 22. März eingeweiht, worauf am Osterabend bei der Auferstehungsfeier der feierliche Einzug erfolgte. Die Schülerzahl stieg auf 250, im Jahre 1705 sogar auf 282. — Im Jahre 1706 begann der Bau des für die Klassenzimmer und Lehrerwohnungen bestimmten Gebäudes, welches das frühere Wohngebäude mit der Kirche verbinden sollte. In 2 Jahren war es fertig und 1710 schritt man bereits zur Vollendung der Kirche nach der Jesuitenstraße zu. Da schlug am 17. August 1711 in der Nacht um $12\frac{1}{2}$ Uhr der Blitz in das Thürmchen über dem Hochaltar und zündete an drei Stellen. Das Feuer, von heftigem Sturme angefacht, ergriff nicht blos das Kirchendach, sondern auch das anstoßende Wohngebäude, dessen oberer Stock ganz unbewohnbar wurde. In der Kirche stürzte das Gewölbe, worauf schon das notwendige Holz für den noch zu bauenden Theil gezimmert vorrätig lag, mit furchtlichem Krachen zusammen, und nun verzehrte die Flamme auch Bänke, Kanzel und alle Altäre bis auf die Kreuz- und Marienkapelle. Der Gottesdienst wurde deshalb an Sonn- und Feiertagen bis in den November in der Kirche des Clarissinnenklosters gehalten. Nur durch ansehnliche Geschenke z. B. 1000 Fl. rhein. von dem Landeshauptmann Grafen v. Frankenberg, wurde es möglich, schon im Jahre 1712 das Chor, und das Dach der Kirche sammt Thürmchen wieder herzustellen, den Fußboden mit Marmor zu pflastern und das Innere der Kirche würdig zu renoviren. 1715 wurde das Dach eingedeckt und die beiden Thürme aufgeführt. 1724 am 6. Juli, am 5. Sonntage nach Pfingsten, fand die feierliche Konsekration durch den Weihbischof

Elias v. Sommerfeld, einen früheren Schüler des Gymnasiums statt. Im Jahre 1726 wurde ein Geläut im Werthe von 4900 Fl. beschafft (durch den Jesuiten Bernert, der hierzu sein väterliches Erbtheil hergab) und endlich 1730 das Portal vollendet. — In den Jahren 1718—1720 war auch der an die Kirche anstoßende Theil des Kollegiums bis zum Breslauer Thor gebaut und der zerstörte Oberstock des Quergebäudes wieder hergestellt worden. Durch Ankauf von zwei neuen Häusern an dem Platze der jetzigen protestantischen Garnisonkirche und des daran stoßenden Gebäudes sammt Gärtnern gewann man Raum zur Anlegung einer Küche, der Bibliothek und des Refektoriums.

Die Jesuiten waren noch mit Herstellung einer neuen Orgel beschäftigt, als im Dezember 1740 Friedrich II. in Schlesien einrückte und sich Glogau näherte. Der österreichische Kommandant Wallis forderte die Jesuiten auf, sich für den Fall einer Belagerung zu verproviantiren. Dies geschah soweit als möglich. Ein Theil der Jesuiten ging auf die dem Orden gehörigen Güter, und da auch die Schüler sich meist entfernten, hörte der Unterricht auf. Die Belagerung Glogaus durch Friedrich den Großen begann am 18. Dezember 1740 und endete am 9. März Nachts um 1 Uhr mit Einfürmung der Stadt. Das Kollegium der Jesuiten, Kirche und Apotheke wurden geplündert, und es betrug der Verlust namentlich an werthvollen Kirchenparamenten, Geld und Werthsachen nach Berechnung des Rektors gegen 26,818 Gulden 39 Kreuzer.

Doch begannen noch im Laufe des Jahres die Schulen, obgleich ein großer Theil des Gebäudes mit Bleistäten und mit Proviant belegt war. In demselben Jahre wurde den Jesuitenkollegien in Niederschlesien eine Kriegssteuer von 31,000 Thalern aufgelegt, wozu das Glogauer 6066 beizutragen hatte. Ferner mußten sie eine große Menge von Kranken und Verwundeten umsonst versorgen, wodurch für Glogau Kosten in Höhe von 1950 Fl. erwuchsen. Aber noch größere Verluste standen den Glogauer Jesuiten bevor, welche die ganze Existenz des Kollegiums in Frage stellten.

König Friedrich II. hatte bei seiner Besitznahme von Schlesien namentlich auch auf das Fürstenthum Jägerndorf Ansprüche geltend gemacht. Dieses hatte im Jahre 1607 der Markgraf Johann Georg, Sohn des Kurfürsten von Brandenburg, von seinem Vater erhalten, aber wegen seiner Parteinahme für den Winterkönig Friedrich von der Pfalz nach der Schlacht am weißen Berge eingebüßt, da er vom Kaiser in die Acht erklärt und sein Fürstenthum eingezogen wurde. — Nachdem nun Friedrich II. Schlesien erobert hatte, machte der damalige Besitzer von Carolath-Beuthen, nunmehr zum Fürsten erhoben, welcher (wie oben erwähnt) aus demselben Grunde einen Theil seiner Güter früher verloren hatte, die dann in Besitz des Glogauer Jesuiten-Kollegiums übergegangen waren, seine Ansprüche geltend und reklamirte diese Güter durch einen im Jahre 1743 angestrengten Prozeß. Troy der Verwendung der Kaiserin Maria Theresia zu Gunsten der Jesuiten ging der Prozeß in letzter Instanz 1760 für die Jesuiten verloren. Sechs Güter wurden dem Fürsten ausgehändigt und das Kollegium mußte die Kosten dieses 18jährigen Prozesses tragen. Noch in demselben Jahre klagte der Fürst auf Erstattung der fructuum perceptorum ab anno 1700, welche auf 282,000 Thaler veran-

schlagt wurden; hier trat indeß durch Vermittelung Friedrichs II. ein billiger Vergleich ein. — Durch einen ebenfalls unglücklichen Prozeß ging auch die große Bergische Seminarfundation verloren. Die Jesuiten verarmten und mußten theils von Almosen wohlthätiger Bürger, theils von Spenden des hiesigen Clarenklosters leben.

Im zweiten Schlesischen Kriege wiederholten sich die Leiden. Das Gebäude wurde mit Gefangenen, die oberen Räume mit Getreide belegt und die Schulen mußten im Konviktgebäude gehalten werden. Mehrere Lehrer und viele Schüler starben am Fleckfieber, was durch die Gefangenen eingeschleppt worden war. —

Im Jahre 1746 wurde auf Befehl des damaligen preußischen Kommandanten Dumoulin das Proviantmagazin nach dem Wall zu, gegen Morgen des Kollegiums vorgebaut, wodurch den unteren Klassenzäumen fast alles Licht benommen ward.

Auch der 7jährige Krieg brachte vielerlei Unglück. Die Böden und das obere Stockwerk wurden mit Hafer angefüllt, die unteren Theile mit Blessirten und Gefangenen belegt, so daß 1757 die Schulen geschlossen werden und ein Theil der Jesuiten auf's Land gehen mußte.

Am 13. Mai 1758 brach durch Unvorsichtigkeit oder Bößwilligkeit österreichischer Gefangenen im Kollegium Feuer aus, welches nicht blos die beiden oberen Stockwerke des Kollegiums und den Dachstuhl der Kirche, sondern halb Glogau in Asche legte. Die großen Getreidemassen, welche in den Räumen des Kollegiums aufgehäuft lagen, erschwerten das Löschchen; am 15. und 17. Mai brach das Feuer von Neuem aus und, da man das brennende Getreide nicht ganz weggeschaffte, später (12. Juli) nochmals, wobei man die Jesuiten fälschlich der Brandstiftung beschuldigte, den Rektor auf die Hauptwache schleppte, ihn aber des andern Tages, nachdem man sich von seiner Unschuld überzeugt hatte, wieder entließ. — Bei Androhung einer Strafe von 1000 Dukaten (der Dukaten galt damals 5 Thaler) sollten die Jesuiten sofort das Dach herstellen, die letzte Rate des Schönaitischen Prozesses bezahlen, zahlreiche Einquartierung verpflegen und hatten, nachdem die Güter durch den erwähnten Prozeß verloren gegangen waren, weder Geld, noch Kredit. — Sie dachten damals wohl daran, ob es unter solchen Verhältnissen nicht besser sei, den Wanderstab zu ergreifen und Glogau zu verlassen, hielten aber doch in Geduld und Erwartung besserer Zeiten aus. 1761 begannen sie, nachdem das Konviktgebäude und die Kirche von Kranken und von Proviant geräumt worden war, wieder den Gottesdienst und 1763 den Unterricht, obwohl bis 1766 nur zwei Professoren für alle Klassen vorhanden waren. Von allen Besitzthümern war den Jesuiten das einzige Güthchen Modlau geblieben, schwer mit Schulden belastet, und doch wurde ihnen sofort nach Beendigung des Krieges 1763 der Befehl gegeben, das ganze Gymnasialgebäude wieder vollständig herzustellen, während die Kreditoren 1768 Beschlag auf das Kirchenvermögen, die Bibliothek und diejenigen Hausrathäle legten, welche Plünderung und Brand noch verschont hatten, nachdem man schon vorher 1764 zur Subhastation der Gebäude hatte schreiten wollen, weil sie nicht aufgebaut wurden.

In so trauriger Lage befanden sich die Jesuiten, als im Jahre 1773 durch Clemens XIV. die Aufhebung ihres Ordens erfolgte. Zwar ließ Friedrich der Große, theils aus verlebter

Gitelkeit, weil ihm die Bulle nicht ordnungsmäßig mitgetheilt worden war, theils weil er zunächst für die Katholiken seines Landes keine besseren Lehrer für höhere Schulen fand und sie vom Besuch ausländischer, namentlich österreichischer Schulanstalten abhalten wollte, noch 3 Jahre den Orden in der alten Weise bestehen. Indes durch einen päpstlichen Legaten, den Fürsten Rezzondeo, veranlaßt, hob auch er durch Kabinetsordre vom 3. Januar 1776 den Jesuitenorden in Schlesien auf und stellte die Glieder desselben unter den damaligen General-Vikar des Breslauer Bisthums, Mauritius von Strachwitz. Sie sollten gemäß der päpstlichen Bulle als Weltpriester betrachtet werden und in geistlichen Dingen der Jurisdiktion des Bischofs unterworfen sein. Der General-Vikar beauftragte durch Dekret vom 23. Januar 1776 den damaligen Stadtpräfekten, Canonicus und Erzpriester Andreas von Francheville mit der Vollziehung der Auflösung des Kollegiums in Glogau. Dieselbe fand am 13. Februar 1776 in folgender Weise statt.

Der Canonicus von Francheville verfügte sich als bischöflicher Kommissar in Begleitung seines Kaplans Anton Riesewetter als Aktuarius in das Kollegium und es erschien vor ihm die vier Priester: Ignatius Xaverius Brückner, damals Rektor und Sonntagsprediger, Constantinus Frisch, Minister Collegii und Feiertagsprediger, Antonius Schwäbischer, Professor inferiorum classium und Josephus Nottmann, Professor superiorum classium, endlich der Laienbruder Thomas Schädler. — Es wurde ihnen das Bischöfliche Dekret, welches sich auf die Päpstliche Bulle und die Königliche Kabinetsordre stützte, vorgelesen, wodurch das Kollegium und der Ordensverband zwischen ihnen für aufgelöst erklärt, übrigens die vier Priester in ihrem bisher bekleideten Predigt- und Schulamte vorläufig bestätigt und wegen des Beichtbürens ihnen anheimgestellt wurde, die Jurisdiktion hierzu bei dem Diözesanbischof nachzusuchen, wozu denn auch die vier genannten Priester sofort die Vermittelung des Herrn Canonicus in Anspruch nahmen. Weiterhin baten sie, da sie von nun an weltliche Kleidung tragen sollten, es möge ihnen zu deren Beschaffung und zu ihrem ferneren Lebensunterhalt von denen, welche die Temporalia ihres Ordens zu besorgen übernommen hätten, etwas Geld vermittelt werden. Die Schlüssel der Kirche und das Inventarium derselben überreichten sie dem Bischöflichen Kommissarius, der beides dem P. Brückner zur einstweiligen weiteren Verwaltung zurückgab und nur ein Verzeichniß der vorhandenen Gegenstände mitnahm, um es seinem Berichte an den Bischof beizufügen. In demselben Jahre kamen noch zwei andere Jesuiten: Johann Knz aus Schweidnitz und Pohl aus Liegnitz nach Glogau und lebten im hiesigen Kollegio. Der P. Constantinus Frisch versah auf bischöflichen Befehl interimistisch die Stelle eines Kaplans an der Pfarrkirche.

Aus den Priestern des aufgelösten Ordens bildete Friedrich der Große durch den Schlesischen Justizminister Grafen Cramer unter Zugleichung des berühmten P. Zeplichal, nachmaligen Direktor des katholischen Schulwesens in Schlesien, das sogenannte Schulinstitut, in welches die Jesuiten als geistliche Professoren aufgenommen wurden. P. Brückner starb als Rektor des Glogauer Gymnasiums, welches hauptsächlich durch seine bewunderungswürdige Ausdauer und Festigkeit allen Schwierigkeiten und Zumutungen gegenüber, sowie durch den von ihm hervorgehobenen Umstand, daß es stets von allen niederschlesischen

katholischen Gymnasien die meisten Schüler gezählt habe, dem gänzlichen Verfalls entging, am 12. Februar 1798. P. Lange, der lepte Rektor, welcher noch dem Jesuitenorden angehört hatte, starb den 7. April 1827 zu Liebenthal in Schlesien, wohin er sich nach seiner im Jahre 1821 erfolgten Pensionirung zurückgezogen hatte. Ihm folgte P. Ender, Priester des Schlesischen Schuleninstituts bis 1839, seit welchem Jahre der gegenwärtige Direktor Dr. Wenzel das Gymnasium leitet.

Kirchliche Nachrichten.

Posen. Zur Charakteristik des apostolischen Eifers, von welchem unser Erzbischof Mieczlaus Graf Ledochowski, erglüht ist, diene Folgendes. Seit dem Ausbrüche der Cholera am hiesigen Orte, die in erschreckender Weise zahlreiche Opfer fordert, und insbesondere die niedrig gelegenen Stadttheile der Wallischei und Schrodka, wo zugleich auch die ärmsten Leute mit starken Familien wohnen, heimsucht, hat es sich unser Hochwürdigster Erzbischof zum Zwecke gesetzt, nach seinen ganzen Kräften das Elend unter den Armen zu lindern oder erträglich zu machen. Darum besucht er nicht blos die von der Seuche Ergriffenen und im Choleralazarethe massenhaft Untergebrachten, sondern er geht auch in die Privatwohnungen der erkrankten Wallischei- und Schrodkabewohner, und spendet neben dem geistigen Almosen des aufrichtenden Trostes auch materielle Gaben in den Schoß der heimgesuchten armen Familien. Wer könnte sich nun auch wundern, wenn des Erzbischofs Ankunft überall wie die Erscheinung eines rettenden Engels betrachtet wird. Bereits länger als 4 Wochen wütet die Epidemie am Orte, und ist im täglichen Zunehmen, so daß zwischen 3—400 Menschen wöchentlich daran sterben. Die Arbeit der Geistlichen ist eine höchst beschwerliche, und im Dombezirke haben 6 Geistliche mit Krankenprovisionen vollauf zu thun. Sehr befördert wird die Krankheit durch den Genuss unverdaulicher Speisen. Um deshalb den Armen, denen eine Auswahl der Speisen nicht möglich ist, bei der gegenwärtigen Calamität zu Hilfe zu kommen, hat der Herr Erzbischof eine Dispense im ausgedehnten Maße durch Aufhebung aller Fast- und Abstinenztage ertheilt. Hiernach darf, so lange die Krankheit herrscht, die katholische Einwohnerschaft Posens sogar an Freitagen Fleischspeisen genießen. Radikale Polen, denen der Herr Erzbischof in Nichts gut thut, legen ihm freilich diese Dispensertheilung als ein crimen laesas fidei catholicae aus, und räsonniren öffentlich darüber. An diesen Leuten geht natürlich die hohenpriesterliche Vorbildlichkeit des frommen Oberhüten spurlos vorüber, und es wird noch lange dauern, bevor diese die Identifikation ihres Polonismus mit der Kirche aufgeben werden.

Die unausgesetzten Besuchen, welche der Hochwürdigste Erzbischof bei den Cholerakranken und den aus dem Schlachtfelde hierher gebrachten Verwundeten abstattet, bei denen er, von Bett zu Bett gehend und einem jeden religiösen Trost zusprechend, oft 3—4 Stunden verweilt, haben ihn kürzlich auf's Krankenlager geworfen, von dem er jedoch schon am andern Tage wieder zur Freude seiner Diözesanen aufgestanden ist. Wir hatten seit dieser Zeit schon mehrmals Gelegenheit, den Herrn Erzbischof in Begleitung mit seinem Hauskaplan auf Kranken-

besuchen zu begegnen, und sahen die Freude aus seinem Gesicht strahlen, die ihm solche Ausgänge verursachen. — Hört er, daß irgend einer seiner Geistlichen in der Stadt frank ist, so unterläßt er es gewiß nicht, demselben durch einen Besuch seine innigste Theilnahme zu beweisen, wie er überhaupt im Verkehr mit seinem Klerus mehr den Vater und Freund, als den Bischof hervortreten läßt. Diesen Charakterzug wohlmeinender Liebe offenbart er auch bei jeder andern Veranlassung. Es war dem Referenten vergönnt, den Schulfeierlichkeiten beizuwohnen, mit welchen die hiesigen Ursulinerinnen und Dames de sacré coeur das Schuljahr ihrer Pensionate beendeten, wozu sich auch der Herr Erzbischof eingefunden hatte. Auf Bitten der betreffenden Oberinnen übernahm der Hochwürdigste Herr die Vertheilung der Medaillen, Kreuze, Kränze und Bücher, womit die tüchtigsten Schülerinnen beschenkt wurden, und er benützte die Gelegenheit, um den Prämantinnen in ergreifender Ansprache als den vorsprüchlichsten Preis ihres Trachtens Demuth und Sittenreinheit zu empfehlen. Anerkennung zollend der edlen Wirksamkeit, welche die genannten geistlichen Anstalten auf dem Felde der Erziehung entfalten, schied er mit Ertheilung seines oberhürtlichen Segens. — Dieses letzteren wurden jüngst auch die Mitglieder der hiesigen Damenkonferenz des hl. Vincenz theilhaftig. Zu der Anfang Juli gehaltenen General-Konferenz war der Hochwürdigste Herr im Vereinshause Morgens gegen 8 Uhr erschienen, celebrierte in der Hauskapelle das hl. Messopfer und reichte den Mitgliedern bei der General-Kommunion das hl. Abendmahl. Mit freudigster Theilnahme vernahm er den ihm über die Thätigkeit des Vereins erstatteten Bericht und ermunterte die Versammlung zum fortgesetzten loblichen Eifer. —

In dem Personale der beiden Metropolitankapitel ist eine Veränderung eingetreten. Bei dem hiesigen Kapitel ist der Domherr Niszczewski, den ein letaler Schlaganfall auf der Straße traf, vor Kurzem gestorben, und seine Stelle dem General-Vikar Janiszewski übertragen worden. Damit tritt eine tüchtige Kraft in das Gremium des Kapitels, welchem meistentheils Emeriten angehören, so daß mit der Bearbeitung der laufenden Geschäfte zumeist der ohnedies schon über alle Maßen belastete Domherr Grande betraut werden mußte. Hoffentlich werden nunmehr die gesteigerten Arbeiten des letzteren durch die Beihilfe des neuernannten Kanonikus Janiszewski einen Abfluß erhalten. Bei dem Gnesener Domkapitel sind zwei Stellen vakant und zwar: das 6. Kanonikat durch den vor längerer Zeit eingetretenen Tod des Domherrn Waltowski, und die Dompropstei durch den kürzlich erfolgten Tod des Weihbischofs Brodziszewski. Beide Benefizien vergiebt die Regierung, und wie man vernimmt, soll der regierungsseitig sehr beliebte, und während der Siedisvakanz zum General-Administrator ernannte Domherr Zienkiewicz die Prälatur der Dompropstei erhalten, dagegen für die Domherrenstellen zwei Geistliche von Auswärts gewonnen werden. Wir hegen die Hoffnung, daß durch das Zusammengehen des Herrn Erzbischofs mit der Regierung die Wahl auf kräftige, wissenschaftlich gebildete und kirchlich gesinnte Persönlichkeiten gelenkt werden wird. Dazu gebe Gott seinen Segen!

Koblenz. Vier unserer Schwestern vom hl. Geist haben sich, von Herrn Kaplan Pörgen begleitet, auf den Kriegsschauplatz in Böhmen begeben, um in Gemeinschaft mit vier Kran-

kenbrüdern aus dem hiesigen Kloster in der Gegend von Trautenau ein Schloß in ein Lazareth zu verwandeln; 200 Verwundete sollen dort Aufnahme und unter diesen barmherzigen Händen liebevolle Pflege finden. Ferner helfen zwei unserer Krankenbrüder in Berlin den hohen Damen der Hauptstadt die Verwundeten pflegen. Sie wurden von S. M. der Königin im königlichen Schloß huldvollst empfangen und zur Tafel gezogen. Der Wagen S. Majestät brachte sodann beide Brüder in das ihrer Thätigkeit zugewiesene Lazareth. (Euchar.)

Hofstät in Böhmen, 20. Juli. Eben komme ich von dem Begräbnisse des ersten Opfers unserer freiwilligen Krankenpflege auf dem Kriegsschauplatz. Schwester Adriane, Franziskanerin aus dem Kloster zu Nonnenwerth, war mit 14 Mitschwestern und der Generaloberin hieher geeilt, um die armen Verwundeten zu pflegen. Während die übrigen Schwestern anderweitig in die verschiedenen Lazarethe vertheilt wurden, begab sich Schwester Adriane mit drei Mitschwestern und der hochw. Oberin-Mutter nach Benatek. Dieser Ort, an dem der Kampf mit am Furchterlichsten gewüthet, liegt in einem Thalkeßel und zählte weit über 100 Schwerwundete, die in verschiedenen Häuschen, Ställen und Scheuern, ja sogar unter freiem Himmel in den Höfen, untergebracht waren. Die zahlreichen Todten hatte man ebendaselbst verscharrt. In Folge der großen Hitze, der Nähe der Todten und der großen Anzahl Schwerverwundeter war die Lust in Benatek wie verpestet, der Krankendienst überaus angestrengt und die Wohnung der Schwestern, auf die Düngergrube hinausgehend, höchst ungesund. Dazu war die Verpflegung derselben durchaus ungenügend. Die Folge war, daß alle vier Schwestern, die mit größtem Eifer zu den Kranken eilten und sich der Verlassenen annahmen, selbst krank wurden und sich doch nicht schonen konnten. Endlich wurde das Spital geräumt, bei 60 Kranken wurden auf einmal von dem Referenten versiehen, und die Schwestern begaben sich auf seine Anordnung nach Milowitz, um hier ihr Werk fortzuführen. Die Schwester Adriane aber mußte alsbald das Bett hüten. Freudig lächelnd empfing sie nach wenig Stunden schon die hl. Sterbesakramente, sich der Hoffnung geträumt, bald zum lieben Heiland zu kommen. Die Mitschwestern mußten auf ihren Wunsch ungestört dem Dienste der armen Verwundeten nachgehen und sie allein lassen. Bereits auf dem schlechten Wege von Benatek nach Milowitz litt sie so furchtbar, daß ihr unwillkürlich die Thränen aus den Augen rollten, und doch lächelte sie dazwischen, wie wenn die Sonne durch Gewitterwolken scheint. Am 19. d. am Tage des hl. Vincenz von Paul, Abends begann der Todeskampf, und um 10 Uhr bei dem Leuchten eines schweren Gewitters hauchte die Kranke in Folge eines Cholera-Anfallen ihre schöne Seele aus, nachdem die Sterbegebeete gesprochen waren. Schon Tags darauf wurde sie still auf dem Friedhofe zu Milowitz bestattet. Die Abendsonne ging zwischen Regenwolken unter und beschien den schlichten Grabes Hügel, unter dem das heißliebende Herz einer christlichen Jungfrau ausruht, die von den Ufern des grünen Rheines freudig herbeigeeilt war, um unter Opfern und Entbehrung aus reinster Liebe zu Gott und zum Nächsten, die armen Kranken zu pflegen und in ihrem Dienste zu sterben. Ihr ist Gotteslohn zu Theil geworden, auf den allein sie gehofft. Ihre Oberin und ihre Mitschwestern trauern nicht troß des

Schmerzes über den Verlust, — sie freuen sich vielmehr, daß erste Opfer für die unsäglichen Leiden der Verwundeten aus ihrer Mitte gebracht zu haben. Ein einfaches Kreuz auf dem Milowitz Kirchhofe wird der Nachwelt den stillen, aber glorreichen Helden Tod der armen Franziskanerin vom Rheine verkünden und den kommenden Geschlechtern erzählen, wie reich an Liebe unsere kriegsvolle Zeit gewesen. —

Soeben geht die Trauerbotschaft ein, daß auch die Schwester Ida schwer erkrankt darniederliegt*). Dr. Küntz.

Wien. [Aufopferung eines Priesters.] In hiesiger Stadt eingetroffene Verwundete erzählen und verbürgen mit ihrem Soldaten-Ehrenworte einem dortigen Blatte von der heldenmütigen Aufopferung eines Priesters Folgendes. In der Schlacht bei Königgrätz rutschte ein junger Geistlicher, kein Feldpater, sondern wahrscheinlich ein Caplan aus einer der umliegenden Ortschaften, auf dem Schlachtfelde mitten im größten Feuer auf der Erde herum, tröstete die Sterbenden und reichte ihnen die hl. Communion aus einer Hostienbüchse. Er sprach mit den Soldaten deutsch, böhmisch, polnisch und italienisch. Endlich hat ihn eine Kugel getroffen, er ist auf den Leichnam eines Soldaten hingefunken. Alles hat zurück müssen und die im Trab retirirenden Kanonen, die im Galopp retirirende Cavallerie ist über den vielleicht noch lebenden Körper dieses frommen Priesters hinweggegangen.

München. [Zur Belehrung für Könige.] Unter diesem Titel erschien soeben eine Broschüre. Das „Freiburger Kirchenblatt“ beilebt sich, alle Geistlichen und gebildeten Laien dringend darauf aufmerksam zu machen. Es ist eine Broschüre, für deren Gegenstück wir kaum irgend eine Broschüre seit Jahren erklären können. Sie ist, wie die Ueberchrift besagt, „ein Vor- und Nachwort zu einem Vortrage des weiland königlich bayerischen Kultusministers v. Koch vor S. M. dem König von Bayern über Ultramontanismus, Romanismus, Scholastik, deutsche Wissenschaft, das deutsche Kolleg in Rom und die theologische Fakultät in Würzburg. Zugleich ein Beitrag zur Charakteristik des verstorbenen und zur Ehrenschuld des künftigen Kultusministeriums in Bayern.“ Wie tiefeinschlagend, wie geradezu vernichtend die Broschüre ist, erhellst daraus, daß sogleich die Allgemeine Zeitung diese Broschüre als einen „schändlichen Schwindel“ zu brandmarken bestrebt war, aber sich wohl hütete, auf den Vortrag des Herrn Koch einzugehen. Das Mainzer Journal nennt die Broschüre „in Wahrheit ein vernichten des Gericht.“ An betreffender Stelle ist man geradezu in der höchsten Bestürzung über dieses „elende Machwerk“ und es liegt daselbst sehr viel daran, „daß die Schrift ja nicht gelesen werde und insbesondere nicht in die Hände des Königs oder anderer hohen Personen gelange, welche den König aufklären könnten, wie er in dieser Sache von seinem Minister bedient worden sei.“ Mit dem Mainzer Journal fordern wir alle Katholiken, gebildete Laien und Priester, dringend auf, sich durch diese Broschüre orientiren zu lassen über Dinge, die bisher immer als halbe Rätsel gegolten haben.

Lyon. Nach französischen Blättern hat die Einnahme des Lyoner Vereins zur Ausbreitung des Glaubens (Franziskus-Xaverius-Verein) im Jahre 1865 betragen: 5,139,895 Francs,

* Verstarb inzwischen nebst einer Dritten.

49,845 Francs mehr als im Vorjahr. Frankreich hat zu jener Summe beigetragen 3,592,311 Francs, Italien 406,365 Francs, Belgien 290,140 Francs, Deutschland 258,556 Francs, Großbritannien 159,115 Francs, Nordamerika 148,000 Francs, die Schweiz 51,876 Francs. So unbedeutend auch Angesichts der Bedürfnisse der Missionen die Zunahme der Einnahme ist, so sind wir doch der Vorsehung dafür, als für eine Ermuthigung, Dank schuldig. Aber wenn dieser Fortschritt, welchen wir mit Freuden constatiren, auch noch größer wäre, so dürften wir doch nicht die Verpflichtung vergessen, unaufhörlich mit Energie für immer größere Ausbreitung des Vereins thätig zu sein. Wachsen und befestigen sich nicht die Eroberungen des katholischen Apostolats im gleichen Verhältniß zu der Ausbreitung des Vereins? Wenn jedes Mitglied ein neues Mitglied gewinnt, so verdoppelt sich die Einnahme und in gleicher Zeit vermehrt sich die Zahl der Missionen. Von allen Seiten bitten die Völker den apostolischen Stuhl um Prediger des Evangeliums; in China, auf allen Inseln der Südsee, im Norden Europas und in Südafrika — überall erhebt derselbe Klageruf; überall sind Missionen zu gründen, aufrecht zu erhalten und zu erweitern. Die Erfolge des Vereins, die Bedürfnisse der Missionen, die günstigen Aussichten für die Thätigkeit der Glaubensboten, — Alles dieses muß unsern Eifer anspornen. Und wenn wir zur Ermuthigung noch einiger Beispiele bedürfen, so könnten wir sie bei jenen Völkern finden, welche, eben aus der Barbarei herausgetreten, sich bemühen, ihre Dankbarkeit zu beweisen, indem sie durch ihr Gebet und ihr Almosen zur Ausbreitung des Glaubens beitragen, welchen sie eben angenommen haben. So figuriren in den Listen die armen Bewohner von Neu-Caledonien mit 800 Francs und die der Sandwichs-Insel mit 1600 Francs. Wenn die reichen und katholischen Nationen Europas in gleichem Verhältniß, als die Wilden der Südsee beitragen, welche staunenswerthe Ausbreitung würde das „Reich der Wahrheit“ dann auf dieser Erde gewinnen! —

(Westf. Abl.)

Marseille. [Negerkinder.] Der apostolische Missionär Blasius Verri, der unermüdete Nachfolger des sel. Don Olivieri im frommen Werke der Loslaufung von Negerkindern, ist, wie er selbst dem Redakteur des „Salzb. Kirchenbl.“ schreibt, am Pfingstmontag hierher zurückgekehrt, nachdem er ununterbrochen seit 8 Monaten in Begleitung der alten Dienerin Olivieri's auf Reisen gewesen war. Auf seinen apostolischen Wanderungen besuchte er mehr als 80 noch von Olivieri in verschiedenen (meistens Ordens-) Häusern untergebrachte Negermädchen, die sämtlich hochfreut waren, ihn und noch mehr die gute alte Margareth zu sehen. Unter den 80 Negermädchen haben bereits 10 in verschiedenen Ordenshäusern die Profess abgelegt, und sind fast alle Chorfrauen. 6 weitere befinden sich noch im Noviziat. Alle beten unablässig für die Gutherreiter und um die Befreiung ihrer Nation. Mit Freuden schenkten sie aus eigenem Antriebe das Geld, was sie hatten, dem Missionär Verri für den Zweck seines edlen Werkes. Diese Mohrenkinder befinden sich theils in Piemont, in der Lombardie, Toscana, im Venetianischen, in den päpstlichen Staaten, im Neapolitanischen; mehrere aber auch in Frankreich, Tirol, Baiern und dem übrigen Deutschland. In Marseille angekommen, fand B. Verri 8 neu eingetroffene Negermädchen, die mit Ungeduld die hl.

Taufe verlangten, weshalb der fromme Priester ehenächstens abermals den Wanderstab zu nehmen hat, um dieselben theils in Frankreich, theils in Piemont unterzubringen. Unlängst starb in Nizza eines kostbaren Lodes im dortigen Kloster Maria Heimsuchung ein 10jähriges Mohrenmädchen, die erst vor 2 Jahren dort untergebracht, eine selte Stufe von Vollkommenheit erreichte. Noch ein anderes merkwürdiges Kind dieser Art lernte Verri in einem französischen Kloster kennen, ein erst 8jähriges Negermädchen. Dasselbe verdient den Namen einer kleinen Märtyrin, indem sie am ganzen Körper leidend, weder das Haupt noch eine Hand bewegen, und kaum einen Laut hervorbringen kann. Dieses unschuldige Kind hat bereits die hl. Firmung, die hl. Kommunion und auch die letzte Leitung empfangen, erträgt alle Leiden mit himmlischer Geduld und glüht von Verlangen nach dem Himmel. Verri schließt sein Schreiben mit dem Ausdrucke des innigsten Dankes für alle bisher ihm zugemittelten Liebesgaben, der Versicherung seines eifrigsten Gebetes und der Bitte, auch künftig in dieses frommen Werke in christlicher Liebe eingedenk zu bleiben.

Nord-Amerika. [Widerlegung einer gewöhnlichen protestantischen Erklärung der Siege der katholischen Missionäre.] Die erstaunlich großen Siege der katholischen Missionäre in allen Theilen der Erde erregen nicht wenig den Zorn der Protestant, welche allenthalben die handgreiflichsten Beweise der gänzlichen Erfolglosigkeit ihrer Mission von ihren eigenen beweibten Sendboten des Evangeliums in der Heidenwelt geschildert und bedauert hören müssen. Deshalb finnen sie mit sichtlicher Anstrengung auf alle nur erdenklichen Verleumdungen der katholischen Kirche und ihrer so erfolgreichen Missionen unter den Heiden. Eine solche gewöhnliche protestantische, aber sehr lächerliche Lüge ist die: „das überraschende Ceremoniell und der pompos Prunk der katholischen Kirche fesselt die Heiden.“ In Wenigem nur wollen wir diese erbärmliche, auf ganz armeligen Füßen stehende Lüge besprechen. Wurden, so fragen wir, nicht 10,000 Japanen durch Männer bekehrt, die keine andern irdischen Beisthümer als ihren Leibrock, Crucifix und Breiter hatten? Hat Pater Joseph Vaz als Flüchtlings in den Sumpfen und Jungles von Ceylon 30,000 Göhendiener durch „pompos Prunk“ bekehrt? Bekehrte der hl. Franz Xaver, dessen kirchliches Gepränge auf eine Handglocke und auf einen Katechisten beschränkt war, 70,000 Seelen durch „prächtiges Ceremoniell?“ Gewann der ehrwürdige Johannes de Britto seine 10,000 in den Wäldern von Marava durch die Pracht eines imposanten Rituales? War es durch die Hülfe solcher Nebenumstände, daß die gemarteten Apostel von China und Morea, deren Kirchen Hütten waren, und deren Mefgewänder aus Lumpen bestanden, ihre Siege gewannen? War es „Prunk,“ der 1,500,000 südamerikanische Indianer vom Dienste der Domänen erlöste? War es das „Ritual,“ welches die Anbetung des hl. Namens an den Ufern des huronischen Sees, des Ohio und Mississippi und wieder zu einer späteren Zeit in den Ebenen von Oregon und in den Thälern von Rocky Mountains bewirkte? Erneuern die Franziskaner in unsren Tagen im Innern Brasiliens, oder die Lazaristen in Syrien oder die Jesuiten in Columbia, oder die Missionen auf den Inseln des stillen Oceans ihre alten Siege durch „prächtiges Ceremoniell?“ Es giebt in der Geschichte der Mis-

tionen nicht ein Beispiel, aber auch buchstäblich nicht eines, daß die Heiden zur katholischen Religion blos durch ihr begleitendes Ritual angezogen worden wären. Nur absichtliche Ignoranz oder sträflicher Leichtsinne konnte die Befehrungen in China oder Indien einer solchen Ursache zuschreiben, während in jedem andern Lande, in dem das Missionswerk nur im Gange ist, die Armut der katholischen Heidenbekehrer sprichwörtlich geworden ist. — Es handelt sich bei der Mission der katholischen Kirche nicht um das Rituale, sondern um die Doctrin. Der Katholik hat Erfolg, nicht nur weil sein Beruf, seine Begabungen, sein Glaube und Alles von Gott ist, sondern weil er einen Altar errichten kann, auf welchem Gott wirklich gegenwärtig ist. Der Protestant hat keinen Erfolg, weil selbst die Heiden entdecken, daß er nur ein Mensch gleich ihnen ist, und wenn er sich auch für den Diener einer göttlichen Religion ausgibt, ihnen doch nichts Göttliches bieten kann, als mit dem Ton seiner eigenen Stimme, und ihnen nichts Erbauliches sehen lassen kann, als was sie selbst haben — ein Weib und ein Häuflein Kinder.

Minster, Ohio.

Ch. C. A. B.

In Thibet wurde wieder ein apostolischer Missionär, Gabriel Durand, ein Opfer der Verfolgung. Auf seiner Flucht von den Häschern mit einer Kugel durchbohrt, stärzte er von der schmalen Brücke über einen Fluß in den Abgrund. Sein Leichnam wurde später aufgefunden und von seinem tiefbetrübten Begleiter, der den Häschern entkam, eingesegnet.

Diocestan-Nachrichten.

Breslau. [Ein neues Benediktions-Formular.] Die neueste Ausgabe des Rituale Romanum (Romae, typis S. Congregationis de propaganda fide 1864 pag. 393) enthält ein neues, von der Congregation des Ritus approbirtes Benediktions-Formular, welches für solche Segnungen in Anwendung gebracht werden soll, für welche das Rituale kein besonderes enthält.

Benedictio ad omnia, approbata a S. R. C.

Haec benedictionis formula adhiberi potest a quovis Sacerdote pro omnibus rebus, de quibus specialis benedictio non habetur in Rituale Romano.

X. Adiutorium nostrum in nomine Domini.

R. Qui fecit coelum et terram.

X. Dominus vobiscum.

R. Et cum spiritu tuo.

Oremus.

Deus, cuius verbo sanctificantur omnia, benedictionem tuam effunde super creaturam istam (vel creaturas istas) et praesta: ut, quisquis ea (vel eis) secundum legem et voluntatem tuam cum gratiarum actione usus fuerit, per invocationem Sanctissimi Nominis tui, corporis sanitatem et animae tutelam, te auctore, percipiat. Per Christum Dominum nostrum. Amen.

Deinde illam (vel illas) Sacerdos aspergit aqua benedicta.

Breslau. Obgleich während des Krieges die Musen schweigen, so vermögen wir Katholiken, wir Mitbürger der Residenzstadt Breslau und wir Steuerzahler nach allgemeiner Ab-

schaltung, uns dem Schweigen der dem Stadtsäckel sehr gefälligen neun Musen nicht anzuschließen, und fragen, Angesichts der Thatache, daß eine dritte Realschule in hiesiger Stadt ihrer Vollendung gewärtig ist, — ein drittes evangelisches Gymnasium, zu dessen Decoration uns das Symbol — nicht der Freimaurer, sondern des Stadt- und Diözesanpatrons, des hl. Johannes des Täufers in Stein gehauen, — dieser Tage sichtbar vor Augen getreten, — bei aller Gerechtigkeit, die in Preußen nach den großen Siegen unserer paritätischen Armee noch Geltung behauptet, — ebenso berechtigt, als pflichtschuldig die competente Behörde an, — wann, wo, und wie? den Ansprüchen unserer 58,000 katholischen Mitbürger bezüglich der vorerwähnten culturhistorischen Anstalten Genüge geschehen soll und wird, nachdem wir unser Recht, — unsere gesetzlichen Ansprüche, — unsere bereits von höheren Instanzen anerkannten Forderungen öffentlich zu documentiren genötigt worden sind. Ein einiges Norddeutschland duldet eine Uneinigkeit in paritätischen Gerechtsamen ebenso wenig in Zukunft, als eine Abminderung unserer Waffen- und Siegesersolge Seitens der preußischen Waffen in den Händen katholischer oder nicht katholischer Soldaten in der Slungsvergangenheit! —

Breslau. Die Regierung Pius IX. weist große Aehnlichkeiten mit jener des Papstes Innocenz III. (1198—1216) auf, nur, daß Pius bereits 2 Jahre länger, als jener den Stuhl Petri einnimmt, und seitdem die hierarchische Macht sich äußerlich minder einflußreich auf die Geschicke der Einzelstaaten Europas zeigt. Wie Innocenz III. hat auch Pius IX. bereits vor den undankbaren Römern einmal die Flucht ergreifen müssen und, seitdem die Franzosen die Hauptstadt der Christenheit besetzt halten, gewinnt es den Anschein, als ob die 70jährige Gefangenschaft der Päpste, wie solche in Avignon stattgefunden, sich nochmals in Rom wiederholen sollte, nur mit dem Unterschiede, daß das kaiserliche Frankreich diesmal weniger den Kerkermeister, als den Beschützer der Tiara spielt, in Wahrheit schmiedet es dem Papstthum vergoldete Reiten. Freilich ist die Energie der Gläubigen seit dem Anfange dieses Jahrhunderts eine öffentliche Macht geworden, der Neffe wird nicht mehr, wie der Onkel, das Oberhaupt der Kirche über die Alpen nach einem zweiten Fontainebleau zu schleppen wagen, dazu ist die Stimmung im katholischen Frankreich eine zu ausgesprochene. Auf welche Macht also dürfte Rom in diesen Tagen, wo sich die Throne historisch mit der Revolution verbindeten, am meisten zu zählen haben? — Auf Österreich? Es hat oft den guten Schein gewahrt, selbst noch in letzter Zeit, tatsächlich hat es für den Papst seit lange nichts gethan; — auf Spanien? Dieses Land ist zu ohnmächtig gegenüber der Politik der Napoleoniden, die mehr Carbonari, als christliche Herrscher darstellen; — auf Preußen? Dieses hat laut den Neuerungen des Staats-Anzeigers die Interessen der Kultur anderswo zu vertreten, im Herzen Europas und für Rom kein Gehör. — Russland ist seit seiner Machtensfaltung über Polen mehr als je schismatisch-katholikenfeindlich gesinnnt, und eher würde die Türkei dem Papste Gerechtigkeit wiederfahren lassen, als der Czar an der Neva. Gleichwohl scheint es einem Staate vorbehalten zu sein, im Falle der Noth der römischen Curie zum Schutze zu dienen, — und dieser ist England. Sei es aus

Opposition gegen Frankreich, oder aus der sieghaften Wahrheit, daß die bedeutendsten Geister Großbritanniens sich zur Mutterkirche zurückbegeben, von dort, dem Wirkungskreise des Cardinals Wiseman blüht der Kirche noch eine trostreiche Zukunft! —

Breslau. Der gegenwärtige Krieg hat auch eine Reihe von erhebenden Erscheinungen zu Tage gefördert, über welche zu spotten selbst Andersgläubigen der Ernst der Zeit verbietet. Der Zubrung zum Tische des Herrn, dem Urquell des höchsten und sichersten Trostes in aller Lebensnoth, war in der heiligen Osterzeit dieses Jahres in Breslau, wie in der Provinz, ein ganz außerordentlicher. Väter, die ihre Söhne in Lebensgefahr bei den siegreichen Truppen mußten, nahmen sich nach langen Jahren wieder den Stätten, wo der katholische Christ seinen inneren Frieden wiedersfindet. Wir haben oft die erbauliche Haltung der Soldaten aller Truppengattungen während des Gottesdienstes allseitig rühmen hören, und wohl wenige werden die Gelegenheit verabsäumt haben, gleich den Helden der Alten Zeiten, ihr geistig Testament vor dem Ausmarsch, ja selbst vor den einzelnen Schlachten zu machen. Solche Gottesfurcht garantirt Fahnenetreue, Tapferkeit, Sieg, und verdient alle Achtung. Alle hiesigen Handlungen von Andachtbüchern und Devotionalien wurden von frommen Kriegern häufig gefüllt, welche sich auch in dieser Hinsicht zum letzten Kampfe rüsteten.

Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 24. Juli. Curatus Jos. Ulrich in Breslau als Pfarr-Adm. nach Liebau. — Kapl. Aug. Beinert in Kamnig als solcher nach Lindenau. — Kapl. Herrm. Günther in Liebenau als solcher nach Ober-Herzogswaldau. — Weltpr. Joh. Lampka in Lubowitz als II. Kapl. nach Himmelwitz. — Weltpr. Joh. Rzepka in Neustadt als Kapl. nach Kostellitz. — Kapl. Ed. Peschke in Zülz als solcher nach Lohnau. — Weltpr. Rob. Grimm in Sagan als Kapl. nach Gr.-Logisch. — Weltpr. Ed. Grötschel in Wernersdorf als Kapl. nach Kühnern. — Weltpr. Aug. Gutsche in Deutsch-Wartenberg als Kapl. nach Liebenau. — Weltpr. Rich. Hampel in Neugarten als Kapl. nach Markowitz. — Weltpr. P. Richter in Alt-Budkowitz als Kapl. nach Ponischowitz. — Weltpr. Th. Klein in Wiese als Kapl. nach Gr.-Karlowitz. — Weltpr. Aug. Kieckling in Breslau als Kapl. nach Kaltenbrunn. — Kapl. Aug. Pischel in Gr.-Karlowitz als I. Kapl. nach Schweidnitz. — Pfarr-Adm. Aug. Kleß in Liebau als I. Kapl. und Kreis-Vikar an den Dom in Gr.-Glogau. — Kapl. Adalb. Martin in Schweidnitz als solcher zu St. Mauritius in Breslau. — Kapl. zu St. Corpus Christi Karl v. Richthofen in Breslau als solcher zu St. Vincenz. — Kapl. Karl Flöckner in Schweidnitz als II. Kapl. zu St. Corpus Christi in Breslau. — Kapl. Joh. Tschirner in Kostellitz als solcher nach Schmidsch. — Präbendar H. Fuchs in Pleß als Pfarr-Adm. nach Boischow. — Den 25. Juli. Actuarius Circuli und Pfarrer Gebauer in Wiesau als Erzpriester des Archipresbyterats Ottmachau.

Im Schulstande.

Den 24. Juli. Lehrer Ed. Stoller in Schönberg als provis. Lehrer nach Landau, Kr. Neumarkt. — Den 27. Juli. Adv. Bruno Scholz in Neunz als Schullehrer nach Grunau, Kr. Neisse. — Der seith. provis. Lehrer Aug. Waschke in Comorno, Kr. Kosel als Schullehrer daselbst. — Adv. Joh. Giehon in Jarischau als Schullehrer nach Kobelwitz, Kr. Kosel.

Todesfälle.

Den 28. Juli starben der Pfarrer Andreas Schwarzer in Kapsdorf und der emerit. Pfarrer von Steinau D./S. Professor Dr. Ign. Demme in Neisse. — Den 17. Juli starb der Lehrer Jos. Opperkalski in Radzionkau. — Den 25. Juli starb der Lehrer Rob. Müller in Stargard. — Den 26. Juli starb der Lehrer Blasius Lorek in Brzezie. — Den 27. Juli starb der Lehrer Anton Pohl in Tempelsfeld. R. i. p.

Todes-Anzeige.

In der Nacht vom 28. zum 29. Juli verstarb der Pfarrer Herr Andreas Schwarzer zu Kapsdorf, im Alter von 56 Jahren an der Cholera binnen fünfstündigen Leidens. R. i. p. Auras, den 29. Juli 1866.

Peuckert, Erzpriester.

Vom 24. bis 31. Juli sind an milden Gaben eingegangen:

Missionen: Gr.-Neundorf H. P. Konrad 18 ril., aus Kl.-Strehlig d. H. Buchholz G. Porsch 2 ril., Preichau H. E. Lindner 2 ril. 20 sgr., Breslau H. Cur. Laacke 20 ril. 16 sgr. 6 pf., Gabersdorf H. Bgb. F. Welzel 1 ril. 10 sgr., Patzschau H. K. Schilowsky 25 ril., Gläfendorf H. P. Schmidt 1 ril. 20 sgr.

Bonifacius-Verein: Gabersdorf H. Bgb. F. Welzel 20 sgr., Breslau H. E. Fischer 14 ril., Gr.-Neundorf H. P. Konrad 18 ril., Preichau H. E. Lindner 6 sgr. 6 pf., Kühnern H. K. Schreiber 3 ril. 11 sgr., Beuthen D./S. H. K. Bonatz 2 ril.

Verein der hl. Kindheit: Riegersdorf H. K. Winkler 5 ril., Kühnern H. K. Schreiber 1 ril. 24 sgr. 6 pf., Breslau v. d. Pension der Ursulinerinnen 10 ril., v. d. Realchülern z. hl. Geist 4 ril. 17 sgr., aus Kl.-Strehlig d. H. Buchholz G. Porsch 1 ril., Beuthen D./S. H. K. Bonatz 5 ril.

Für den hl. Vater: Hennersdorf bei Ohlau H. P. Kleineidam 8 ril., Breslau H. Böttchermeister Simmon 1 ril., Preichau H. E. Lindner 8 sgr. 6 pf., Kühnern H. K. Schreiber 1 ril. 24 sgr. 6 pf., Beuthen D./S. H. K. Bonatz 12 sgr.

Breslau (für die grauen Schwestern): Breslau H. Böttchermeister Simmon 1 ril.

Gabiz (Schule): Gr.-Neundorf H. P. Konrad 5 ril.

Wahren (bei Döhrnfurth): Sagan H. T. A. Petau 1 ril. Büllichau: Sagan H. T. A. Petau 1 ril.

Bernstadt: Münsterberg H. Pr. Lichtenberg 3 ril.

Charlottenburg (Haus zum guten Hirten): Beuthen D./S. H. K. Bonatz 28 sgr.

Jerusalem (P. Ratisbonne, Ecce-Homo-Kirche): Beuthen i. D./S. H. K. Bonatz 1 ril.

Nebst einer Beilage.

Beilage zum Schlesischen Kirchenblatt № 31.

1866.

Diözesan-Nachrichten.

Breslau. Die von Herren Subregens Dr. Speil zusammengestellten kurzen Fragen und Antworten bei Krankenprovisuren der in preußischen Lazaretten untergebrachten Ungarn hat Herr Missionärvicar Müller in Nr. 30 des Märkischen Kirchenblattes abdrucken lassen und davon 200 Extraabzüge besorgt; polnische und italienische Uebersetzungen sollen bald nachfolgen. Diejenigen Herren, welche den Vertrieb des St. Bonifacius-Kalenders, der für 1867 bereits fertig ist, übernommen haben, werden um Verbreitung obiger höchst nothwendigen Zusammenstellung ersucht.

Breslau. [Die Logik der Niedertracht], welche eine gewisse Menschenorte gegen unsere katholischen Mitbürger z. B. bei der Siegesnachricht von der Königgräzer Schlacht in Anwendung brachte, lautet: wenn wir Katholiken illuminiren dann sind wir Heuchler, und wenn wir nicht illuminiren Verräther! — Dieser Pöbel würde, wenn bei uns Anarchie einzisse, jedenfalls eine Tyrannie etabliren, von der die russischen Gouverneure in Wilna z. wo neulich auf Befehl des General Kaufmann nur 5 Priester geweiht werden sollten, — noch profitiren könnten. Uebrigens haben die neuesten Vorommisse denn doch die gute Wirkung gehabt, daß die Leute einmal Farbe bekannt, daß wir auch die anständig Gesinnten kennen gelernt, und viele Katholiken, deren confessioneller Charakter nach Aussage ihrer näheren Bekannten nur durch das Tauszeugniß verbürgt war, in die Lage gekommen sind, schwarz oder weiß, nicht grau hervorzutreten, — und das verspricht Gutes. Möchten wir doch von den entschiedenen Katholiken Amerikas den resoluten Appell an die Gesetze lernen, — denn wir haben, Gott sei Dank, noch diesen Schutz unter energischen Behörden!

Breslau. Außer den zahlreichen Ordenspersonen, welche den schweren mit unsäglichen Entbehrungen verbundenen Lazaretdienst auf den Schlachtfeldern Böhmens übernommen, wo von uns der dahin geeilte Canonicus Dr. Künzer in voriger Nummer des Kirchenblattes berichtet und in dieser einen Nachtrag liefert, haben sich von Geistlichen des Bisthums Breslau die Priester: Präbendar Schmidt aus Myślowitz nach Görlitz, Kaplan Morawiecz in Michalkowitz, Kreisvoivod Tichon in Loslau auf den Kriegsschauplatz und Kaplan Galuszka in Kochlowitz nach Görlitz in das Lager der Gefangenen begeben, um seel-sorgliche Hilfe zu leisten.

Breslau. [Die Selbsthilfe der Katholiken] gegenüber den alltäglichen groben Verdächtigungen, persönlichen Mißhandlungen und einer sich in's Maßlose versteigenden Verlogenheit eines großen Theiles denkfauler Leute bedarf gerade jetzt zur Rettung von Recht, Rechtsgefühl und Wahrheit systematischer Organisation; denn eine bloße Berufung auf gesetzlichen Schutz, Gleichberechtigung, Billigkeit genügt bei der planmäßigen Verleumdungswut im Verkehr und in der Presse nicht mehr; hier ist die Schafsgeduld am unrechten Orte und bringt sich viel-

mehr in den Verdacht der Feigheit, wo es gilt, der Vertheidigung der guten Sache und der Verwahrung gegen eine Unmasse von Lügengespinnt, welches selbst anständigen Leuten wie Alterweibersommer anhängt, Ausdruck zu leihen. Wir haben zur Abwehr dieser Schmeißfliegen daher geeignete Wege zu wählen und uns zu gemeinsamem Handeln zu vereinigen, woraus wir kein Hehl machen. Alle Welt kann es wissen, nachdem viele katholische Bürger hiesiger Stadt in offenen Protesten gegen solch schimpfliches Gebahren ihren Abscheu ausgesprochen und jeden Verleumder mit den Mitteln der Gesetzgebung bekannt gemacht haben. Da es aber nicht Federmanns Sache ist, sich den Richter aufzusuchen und Manche aus Unbeholfenheit nur die Formalitäten scheuen, eine rechtskräftige Klage unter Nennung von Beleidigern, Zeugen, Umständen und Klageobjekt anhängig zu machen, erscheint es geboten, in derselben Weise, wie die einzelnen Vincenz-Konferenzen früher Armensekretäre zur Anfertigung von Bittgesuchen z. deputirten, jetzt unerschrockene Männer für Aufstellung formrichtiger, begründeter Anzeigen zu bestimmen, für Alle, die mit den gerichtlichen Formalitäten unbekannt sind; und zu diesem Behufe bringen wir eine Versammlung katholischer Bürger in Vorschlag, die das Weitere zu beschließen haben! —

Breslau. [Das Attentat von Trautenau] soll, wie uns zahlreiche jüngst dortgewesene Besucher der Lazarethe aus Schlesien versichert, mit Ausnahme der energischen Selbsthilfe einer Küchenmagd gegen einen Zudringlichen, — wieder eine Effectlüge sein und die Staatsanwaltschaft bei dem Verhöre der Trautenauer Bürger, die bekanntlich mit gebundenen Händen durch Schlesien transportirt wurden und, wie in Zauer und Liegnitz, kaum vor dem erregten Pöbel in Vatermörder ge- schützt werden konnten, — die Unschuld der internirten Personen außer Zweifel gestellt haben, wie uns von anderer glaubhafter Seite versichert wird. Zur Steuer der Wahrheit werden wir wohl kaum einen Nachweis in öffentlichen Blättern zu erwarten haben, wären aber begierig, den Sachverhalt zu vernehmen. Bereits hat die Schl. Ztg. mitgetheilt, daß die Arsenikvergiftungen in Reichenberg auch erlogen gewesen.

Breslau. Um die katholische Gewissenhaftigkeit ist es doch eine eigene Sache. Wir kennen viele evangelische und jüdische Brotherrschäften, welche katholische Dienstboten ohne Furcht vor Proselytenmacherei aus Nützlichkeitgründen anderen vorziehen, von wegen der allgemein schäbaren Ehrlichkeit. Ein hiesiger Jude, der früher in der Gegend von Braunau eine Fabrik besaß, hielt ganz besondere Stücke auf seine reinliche, ordnungsliebende Köchin katholischer Confession und ließ sie alle Morgen von der Vorstadt aus die hl. Messe besuchen, er konnte sicher sein, daß sie ihm treu diente. Dieser Einsicht hätte man sich auch längst an competenten Stelle nicht verschließen dürfen, und haben die Behörden in jüngster Zeit Veranlassung gehabt, der Ehrlichkeit mancher in den Lazaretten angenommenen und bei Versendung von Erfrischungen

an die Truppen beschäftigter Leute ganz nothwendiges Augenmerk zu widmen, wie die Zeitungen mehrfach anläßlich grober Unterschlagungen gemeldet haben. Jetzt allerdings hören wir, zumal in Bezug auf den Lazarethdienst, die Ueberzeugung aussprechen: Hätten diese Pflege kathol. Ordenspersonen nur überwachen können, so würden derartige Veruntreuungen nicht vorgekommen sein und die Verwundeten eine rücksichtsvollere Behandlung seitens der oft nicht wälderisch gewählten Wärterinnen erfahren haben!

Breslau. Die amerikanischen katholischen Zeitschriften, welche von sehr gewandten Deutschen redigirt werden, widmen unseren europäischen Vorgängen ein scharfes Augenmerk und bekleidigen sich über unsere politischen wie religiösen Zustände eines parteilosen Urtheils. Mit Genugthuung können wir diese Wahrnehmung dem wackeren „Wahrheitsfreunde“ von Cincinnati, dem reichhaltigen katholischen „Wochenblatt“ von Chicago und der katholischen „Volkszeitung“ von Baltimore nachröhmen. Die letztere hat unseren Artikel über das preußisch-italienische Bündniß vom 9. Juni und: Unsere Zeit ganz wiedergegeben; — auch finden wir die „Breslauer Haussblätter“ in jenen Organen der überseelischen Glaubensbrüder oft als Quelle genannt, woraus unsere schlesischen Katholiken entnehmen mögen, daß unsere Leiden und Kämpfe auch jenseits des Oceans rege Theilnahme finden.

Breslau. [Aus dem Bereiche christlicher Kunst.] Herr Graf Schaffgotsch hat am neuen Schlosse zu Koppitz nebst zwei Ahnherrn des alten Geschlechtes, — auch zwei treffliche Statuen der hl. Hedwig und Elisabeth von dem schlesischen Bildhauer Carl Kern in Berlin anbringen lassen, deren Verwandtschaft sich die gräfliche Familie röhmt, — und wir können das nur rühmlich erwähnen, weil in neuester Zeit an gräflichen Schlößern auch kath. Häuser immer noch heidnische Figuren aufgestellt werden, deren Nuditäten der Gestaltung der Insassen grobe Blößen geben. — Herr Dr. Pazak hat den Historienmaler Wohnlich mit der Herstellung zwei guter Bilder: des hl. Franz von Sales und der hl. Franziska von Chantal betraut, die so eben nach noch vorhandenen Portraits dieser beiden hervorragenden Heiligen des 17. Jahrhunderts vollendet wurden und für ein oberschlesisches Frauenkloster bestimmt sind.

Berlin. [Die Königin Augusta], — schreibt die Provinzial-Korrespondenz, — welche von der gesammten königl. Familie allein in Berlin zurückgeblieben ist, erfüllt hier eine hohe, wichtige Aufgabe, indem sie sich an die Spitze der großen Liebthätigkeit gestellt hat, welche in allen Kreisen des Volkes für die Streiter im Felde, für die Verwundeten und Kranken, sowie für die armen Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen ausgeübt wird. Die Theilnahme des gesammten Volkes an den Brüdern im Heere, die Begeisterung für ihre Thaten und Siege bekundet sich überall durch die opferbereite Hingabe jener mannichfachen Liebeswerke. In der Hauptstadt, wie in allen Provinzen wetteifern zahlreiche Vereine in rührigster, erfindungsreichster Thätigkeit, um unseren braven Truppen im Felde Erquickung, den Verwundeten Erleichterung und Trost, den Wittwen und Waisen der Streiter für König und Vaterland Unterhalt und Versorgung zu verschaffen. In allen diesen Beziehun-

gen leuchtet die Königin durch das Beispiel rastloser Thätigkeit hervor. Täglich ist sie früh und spät inmitten jener Kreise zu finden, deren unermüdliches Wirken sie durch eigene unermüdliche Theilnahme, durch Aufmunterung, Rath und durch Unterstüzung jeder Art fördert*), täglich besucht sie die Anstalten und Häuser, in welchen verwundete und kranke Krieger Aufnahme gefunden, und erfreut diese durch Worte inniger Theilnahme und des Trostes. — Vornehmlich scheint die hohe Frau es sich auch zur Aufgabe gemacht zu haben, die Wirkamkeit jener verschiedenen Vereine in einen bestimmten Mittelpunkt zu sammeln, damit sie nicht im vereinzelten Wirken ihre Kräfte zerstreuen, sondern in kräftiger Vereinigung ihre heilsamen Erfolge verdoppeln. Zu solchem Zwecke hat die Fürstin vor Kurzem mehrfache wichtige Berathungen geleitet. —

Oppeln. Unseren Lesern im Lehrerstande können wir ein trostreiches Beispiel von Dankbarkeit berichten, welches gleichmäßig einen hier verstorbenen Meister des Schulfaches, wie seine Schüler ehrt, die sich noch lange nach seinem Ableben des wackeren Mannes mit Verehrung erinnerten. Der unvergessliche Rektor Krause an hiesiger Stadtpfarrschule hat, gemäß dem Textsprüche der Leichenrede, die ihm der verewigte Domherr Gärth als Pfarrer von Oppeln gehalten: — „Lehrer, die ihrem Amte treu vorstehen, sind doppelter Ehre werth!“ — an seinem Todestage, den 4. Juli, wo für ihn ein Requiem stattfand, eines der schönsten Denkmäler auf hiesigem Kirchhofe erhalten, der Magistrat gab den Platz dazu unentgeltlich her. Das Ganze, ein Marmorstein, kostete 82 Thaler, wozu viele Geistlichen beigeteuert. Das Komitee, welches die Sammlung geleitet, hat uns ersucht, allen Beteiligten für diesen Pietätsbeweis den wärmsten Dank auszusprechen. — So ehrten auch die älteren Schüler das Andenken des auf dem Michaeliskirchhofe in Breslau ruhenden Canonicus Dr. Krüger mit einem ähnlichen Denkstein.

Friedland i. Schl. [Pflege der Verwundeten. Kirchliche Opferwilligkeit.] Als der Donner der Kanonen aus dem bergigen Böhmen herüberklang, konnten wir uns bald auf starke Einquartierung gefaßt machen, und zwar auf zahlreiche Verwundete, die denn auch in unserem friedlichen Friedland Tag und Nacht Seitens der Einwohnerchaft die freundlichste Pflege erfahren, welche drei graue Schwestern mit kundiger Hand unermüdlich leiten. Sie erfreuen sich ebenso kurzen Schlafes, wie die Soldaten im Felde und sind den bleifirten Kriegern wahrhaft unvergessliche Engel des Trostes, Muster der Geduld und bringen durch ihre ganze Erscheinung manchen, der in besseren Tagen auf Gott vergessen, in dieser unfreiwilligen Ruhe zum religiösen Bewußtsein. Ich dachte bei dem Anblick der Verstümmelten, die ich auf verschiedenen Transporten durchbringen sah, recht lebhaft an den kläglichen Überwieg der Gottesleugner, der Verbreiter des gotteslästerlichen Lebens Jesu von Renan und fand, daß diese einfachen Söhne aus den kernigen Volkschichten Schlesiens ungleich höher an Bildung und innerem Leben standen, als jene geistesbunkerotten Selbstmörder ihrer und anderer Seelen. — „Der Einsiedler von Friedland“ vermag nun Allen, in deren Herzen seine Bitte Wiederhall gefunden, —

*) War auch dieserhalb kürzlich in Görlitz.

auch die Herstellung der neuen katholischen Kirche in byzantinischen Style zu melden. Dieselbe ist unter Dach gebracht und macht im Inneren schon einen guten Gesamteindruck. Der Hochaltar ist aus der alten Kirche herübergewonnen und frisch staffirt worden, wodurch das treffliche Altarbild, eine hl. Familie von Wohlth. in Breslau, der dieses Gemälde als Sohn Friedlands der Gemeinde von München aus geschenkt, — noch effektvoller gehoben erscheint. Wohlth. hat an diesem Altare als Ministrant gedient. Wer damals den schlichten Knaben gekannt, hätte kaum geahnt, daß aus ihm einmal ein solcher Historienmaler werden würde. Freunde desselben, darunter selbst andersgläubige, wohlhabende Privaten haben zum Ausbau der Kirche namhafte Svenden gereicht. Ein Gemeindeglied schenkte eine große silberne Lampe, ein zweites das neue schöne Eborium, der frühere Kapellan Günther, jetzt in Liebenau, veranstaltete eine Sammlung, durch welche der neue messingne Kronleuchter von geschmackvoller Ausführung beschafft werden konnte. Alle diese Geräthschaften sind aus dem bewährten Atelier von Höpner in Breslau hervorgegangen. Altarbeleidungen und Leuchter besorgten andere fromme Seelen, den allen hierdurch der Lohn Gottes gewünscht wird. Den größten Dank der Gemeinde erwarb sich ein freigebiger Herr, welcher sich durch die neue Orgel von Schlag in Schweidnig ein klangvolles, bleibendes Denkmal edler Gestinnung gestiftet. Sie wurde bei der Abnahme am 24. Juli als trefflich befunden. Auch dem Herrn Pfarrer Tiz gereicht der ganze Neubau der Kirche zu bleibender Ehre und möge es ihm gelingen, seine Vollendung ohne eigene Einbuße zu erzielen.

Kl.

Aus der Mark Brandenburg. [Missbrauch der Kanzel.] Die Katholikenhezereien wurden begonnen mit einem Berichte aus Salzburg, nach welchem die Priester das Volk von der Kanzel herab zum Kampfe gegen die „feuerischen“ Preußen aufgerufen hätten; sie werden in ähnlicher Weise fortgesetzt, indem nun die Zeitungen verkünden, in Österreich werde in den Predigten das über das Land hereingebrochene Unglück als eine Strafe Gottes dafür bezeichnet, daß der Oberfeldherr der Nord-Armee ein Protestant gewesen sei. Erstere Nachricht ist erwiesen, (?) die letztere voraussichtlich unwahr. Wie nun, wenn wir das den katholischen Geistlichen lügenhaft zur Last Gelegte in entgegengesetzter Weise auf das Bestimmteste protestantischen Predigern in vorwiegend evangelischen Ländern, also zumal in der Mark nachweisen können?! Am Buh- und Bettage, den 27. Juni c., nannte der Hilfsprediger N. zu Neu-Ruppin den jetzigen Krieg vor zahlreich versammelter Gemeinde geradezu einen „confessionellen.“ — Ein Prediger in der Nähe von Fehrbellin erwähnte in der Predigt eine Privatangelegenheit zwischen ihm und einem Katholiken, dessen Persönlichkeit er auf das Genaueste kennzeichnet und den er natürlich in wenig vortheilhaftem Lichte darstellt, um so auf die Schlusfolgerung zu kommen: „Sehet, so sind die Katholiken! Danken wir Gott, daß sie nicht gesiegt und wir sie nicht in's Land bekommen haben! — Es dürfte überhaupt schwer möglich sein, die Kanzeln zu zählen, auf denen Preußens Siege als der Triumph des Protestantismus über den Katholizismus geschildert wird. An politischen Demonstrationen in der Kirche findet darum das Volk so wenig mehr etwas Unpassendes, daß es Niemandem einfällt, an der

Wahrheit einer Erzählung zu zweifeln, die vor Kurzem sich wie ein Lauffeuer durch eine Menge Dörfer des Kreises Ostholstein verbreitete, dahin lautend: „Der katholische Pfarrer von T. hat während der Predigt in Cremmen ein Bierseidel ergriffen, es mit mächtigem Wurfe von der Kanzel zur Erde geschleudert und gerufen: „So wie dieses Glas in Stücke fliegt, sollen die Preußen im jetzigen Kriege vernichtet werden! Und — das Glas ist ganz geblieben.“*) Leider haben aber solche Verleumdungen in allen hiesigen Volkschichten derartig gewirkt, daß nicht nur Erwachsene, wenn sie vor den Wohnungen von Katholiken vorübergehen, ihrem Grimm durch Ausspeien Ausdruck geben, sondern selbst 4—5jährige Kinder sich unter einander erzählen: „Es ist doch gut, daß wir gesiegt haben und nicht die „ollen“ Katholischen.“

B.

Züllichau. [Kirchenbau. Verfolgung der Katholiken.] Ungeachtet der ungünstigen Zeitverhältnisse haben wir unseren Kirchenbau nicht ruhen lassen und fühlen uns verpflichtet, den vielen Wohlthätern mitzutheilen, daß ihre Gaben so gewissenhaft verwendet worden sind, um nunmehr an den inneren Ausbau und die rituelle Ausstattung geben zu können, die freilich bei aller Einfachheit noch kostspielig genug wird. Sie dürfen sich unser bescheidenes Gotteshaus, so gut es sich eben aus den Grundmauern einer Tuchfabrik ausgestalten konnte, nicht gar so armelig vorstellen; es ist daraus eine ganz hübsche Pfeilerbasilika geworden, mit 4 kleinen Fenstern im Presbyterium, einer Rosette über dem Hochaltare, 8 Pfeilern und 7 größeren Fenstern im Schiffe. Als Muster diente bei der schwierigen Herstellung die Behandlung der Pfarrkirche zu Löwenberg; unser Herr Pfarrer hat weder Reisekosten noch Briefwechsel gescheut, alles Erforderliche zu diesem kleinen Kunstdbau zu beschaffen, und die hiesigen, so lange ohne eigenen Geistlichen gewesenen Katholiken erkennen das um so dankbarer an, je giftiger auch hier die Unfeindungen Seitens der Andersgläubigen gegen unsere Gemeinde sich ausließen. Wir würden gern, aus Rücksicht auf viele sonst besonnene Leute am Orte, von den schmachvollen Verdächtigungen gegen unseren stets taktvoll aufstretenden Pfarrer geschwiegen haben, wenn diese Verleumdungen nicht so ernster Natur gewesen, daß man selbst höheren Orts davon Notiz genommen. Der eingebildeten Geldsammlungen, versteckten Waffenvorräthe, aufreizenden Predigten, die Niemand gesehen noch gehört, aber Jeder gern glaubte, — nicht zu gedenken, — sollte der Geistliche Soldaten hiesiger Garnison zur Verweigerung ihrer Schuldigkeit aufgewiegt haben. Wir fühlen uns an die Köpfe, ob wir noch recht gescheut wären, als dieserhalb, wie berichtet wurde, eine Anfrage hierher ergangen sein sollte; aber noch besser im Bierhause (— auch der hiesige Weingeist erzeugt solche Höllengedanken!) — erbot sich ein Herr, die Stricke zu bezahlen, wenn die katholischen Pfaffen aufgehängt würden!**) — Gott gebe bald Frieden im Felde und in den Gemüthern.

*) Warum nicht gleich eine ganze Biertonne; anderwärts sollen die Geistlichen Böpfe mitgenommen haben! Schöne Bildung im 19. Jahrhundert. Pöbel bleibt halt zu allen Zeiten Pöbel!

D. R.

**) Dieser Menschenfreund hat gewiß einmal die infernale Drohung gelesen: es müsse am letzten Priesterdarm der letzte König gehenkt werden.

A. d. Ned.

Bücherkunde.

Israel Vorbild der Kirche. Versuch einer Beleuchtung der Geschichte der Christenheit von Ph. Kremens, Pfarrer von St. Castor in Koblenz. Mainz bei Kirchheim. Pr.: 7½ Sgr.

Der Parallelismus zwischen Israels Geschichte und jener der Kirche ist nicht zu verkennen. Eine Reihe von Begebenheiten zieht sich hin von dem Eintritt des auserwählten Volkes in Aegypten bis zu den Zeiten des Königs Antiochus, des Vorbildes des Antichrist und der letzten Weltherrschaft, welche in ihrem chronologischen Verlaufe die Geschichte der Kirche vorbilden bis zum Ende der Tage. Diese Parallele hatte der geistreiche Verfasser bereits in der letzten General-Versammlung zu Trier gezogen — den Katholiken zum Troste, die dadurch in ihrer Überzeugung bestärkt wurden, daß die Fürsehung Gottes wunderbar die Schicksale der Kirche leite; den Protestanten aber zur Mahnung, wiederum zur Kirche zurückzukehren, nachdem sie den Tempel zu Jerusalem und sein Opfer und sein Priestertum und die Gegenwart in demselben verworfen und verlassen, und statt dessen einen Nationalcult eingeführt und Gedanken zum eigenen Lehrer, Führer und Priester gemacht haben. Die interessante Schrift verfolgt demnach auch den irenischen Zweck und findet in dem aufrichtigen Wunsche den passenden Abschluß: „Nun aber möge vor Gottes Wort und Entscheidung aller Hader schweigen, mögen wir einander die Hände reichen und unsere Schuld bekennen, Gott aber allein die Ehre geben. Darum kommt mit uns und gemeinschaftlich wollen wir wieder, wie einst Juda und Israel, den Tempel Gottes bauen!“

Sammlung ausgezeichneter älterer Compositionen für den vierstimmigen Männerchor von H. Oberhofer. Paderborn bei F. Schöningh. 1865. Zweite vermehrte Auflage. Preis: 14 Sgr.

Bei dem Aufschwunge, den der Männergesang in neuerer Zeit genommen, gebricht es oft an Compositionen dieser Gesangsgattung. Diesem Bedürfnisse hat unter Andern auch der Herausgeber vorstehenden Werkes abzuholzen gesucht, welches in dieser zweiten Auflage 72 Lieder und Motetten religiösen und weltlichen Inhalts bietet. 18 Piecen sind Original-Compositionen des Herausgebers, die übrigen sind theils von demselben umgearbeitet, theils für den Männergesang nur arrangirt. Gymnasien, Lehrer-Seminarien und Gefang.-Vereinen, wie überhaupt Freunden des Männergesanges kann diese Sammlung um so mehr empfohlen werden, als ihr Preis ein ganz geringer ist.

Todes-Anzeige.

Nach langen schweren Leiden, die mit bewunderungswürdiger Geduld ertragen worden sind, verschied heute Mittags 12 Uhr, durch die Heilsmittel der Kirche gestärkt, mein innigst geliebter Gatte, der Kämmerer und Rendant der Kreis-Sparkasse,

Bernhard Potyka,

im Alter von 62 Jahren. Mit mir trauern neun Kinder um den Verlust des treuesten Familienvaters.

Beuthen O/S., den 30. Juli 1866.

Emma Potyka, geb. Storch.

Todes-Anzeige.

Gestern den 27. d. Mts. Abends 10 Uhr verschied sanft im Alter von 72 Jahren 7 Monaten, nach mehrjährigem schmerzlichen Gehirnleiden, unser auch in weiteren Kreisen wohlgekannte frühere Rittergutsbesitzer und Kirchenpatron Herr **Joseph Kutsché**, in den ersten Jahren seiner Krankheit wiederholt gestärkt durch die heil. Sakramente.

Er war ein gläubiger Christ und treuer, opferwilliger Sohn seiner Kirche. Vielfach verdient um die hiesige Gemeinde, hat er sich namentlich durch die in Folge seiner bedeutenden Opfer mögliche gewordene Wiederherstellung unserer alten Pfarrei ein dankbares Andenken unter uns für immer gesichert. Möge Gott ihm all' seine guten Werke durch ein ewig seliges Leben im Jenseits reichlich vergelten! Dies wünscht im Namen der ganzen Gemeinde

Lamsdorf, den 28. Juli 1866. **Das Kirchen-Kollegium.**

Kutsché. Nitsche. Renelt.

Im Verlage der **Stahel'schen** Buch- und Kunsthändlung in Würzburg ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen; in Breslau vorrätig in **G. P. Aderholz'** Buchhandlung (**G. Pörsch**):

Christliche Kriegs-Reden.

Predigten-Cyclus,
gehalten vor der katholischen Militärgemeinde zu Breslau

von

Hugo Simon,

weiland Pfarrer der tgl. 11. Division, Ritter ic.

(Separatabdruck aus der „Philothea“ 1866.) 13 Bog. in Lex.-8.

Preis 21 Sgr.

Diese überaus kräftigen und feurigen Reden sind reindeutscher Tendenz und geeignet, großes Aufsehen zu erregen.

Im unserem Verlage ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen; in Breslau durch **G. P. Aderholz'** Buchhandlung (**G. Pörsch**), in Glaß durch **J. Hirschberg**:

Kleines Cöthener Gebetbuch

von

J. P. Devis, S. J.

Auszug aus dem Gebet- und Erbauungsbuch
von demselben Verfasser.

Mit 1 Stahlstiche und farbigem Titel.

38 Bogen Taschen-Format auf weißem Papier.

Ladenpreis 17 Sgr.

Die Taschen-Ausgabe erfüllt den oft und allseitig geäußerten Wunsch, das berühmte und allgemein als das beste anerkannte Gebetbuch, unter dem Titel: „Cöthener Gebet- und Erbauungsbuch von J. P. Devis, S. J.“ in einem kleineren und bequemeren Format zu erhalten.

Der reiche Inhalt ist wesentlich derselbe geblieben, nur wenig ist ausgeschieden, Vieles vereinfacht und zweckmäßiger vertheilt.

Coppennrath'sche Buchhandlung in Münster.